

Vom Sitzen zum Schwitzen

HOCKERN. Wenn Sitzen zur trendigen Fun-Sportart wird: Der Deutsche Stephan Landschütz hat aus einem Plastikhocker ein spassiges Freestyle-Fitnessgerät für alle erschaffen.

SEBASTIEN KROCHET

Wer viel Sport treibt, ob professionell oder nur in der Freizeit, der kennt das Problem: Irgendwann wird man müde. Und dann möchte man sich am liebsten gleich am Ort und Stelle hinlegen – oder zumindest absetzen.

Glücklich ist, wer den Stuhl dafür – oder in diesem speziellen Fall den Hocker – gleich mit sich führt. Bei der Freestyle-Sportart Hockern geht das nicht nur zum guten Ton, es ist Pflicht. Denn ohne das Sportgerät aus Plastik, das irgendwie an eine Padelspule erinnert, würde Hockern gar keinen Sinn machen.

«Sitzen mit Schwitzen» umschreibt Stephan Landschütz (Bild Mitte) das, was er und seine Kollegen an einem Nachmittag beim Zürcher Lettensteig vorführen. Da wird jongliert, gesprungen, geworfen – und gegessen. Denn das Ziel beim Hockern ist es, jeden Trick mit einem Absatz auf dem speziellen Hocker abzuschließen.

Vom Zufall zur Erfindung
Aber wie kommt man auf so eine verrückte Idee? «Normale Stühle lassen sich nun mal schlecht herumrutschen», antwortet Landschütz lakonisch, liefert dann aber doch eine brauchbare Beschreibung der Trendsportart. «Hockern ist eine Mischung aus Parcours, Breakdance, Skateboarden und Jonglage.» Sport, Kunst und Artistik seien zu einer neuen Art der körperlichen Bewegung verschmolzen.

Das Hockern soll – glaubt man der Geschichte – 2001 per Zufall im deutschen Kiel erfunden worden sein, als ein junger Mann stolperte und statt auf dem Boden elegant auf einem Hocker landete. Daran entwickelte sich ein Wettbewerb, welche Tricks man mit dem Sitzmöbel machen kann.

Was der raschen Ausbreitung des Trends ein wenig im Wege stand, war die Beschaffenheit des Sportgeräts. «Handstübliche Hocker sind von der Form her unhandlich und meist zu schwer. Und sie gingen viel zu schnell kaputt», erläutert Landschütz. Also musste eine andere Lösung her. Stephan Landschütz und sein Bruder Michael entwarfen einige Prototypen, «die zwar schon besser waren, aber früher oder später auch zu Bruch gingen.»

Bis der jetzige Hocker geboren wurde, verging viel Zeit. Aber die Geburten der Landschütz haben nie auf. Und Stephan machte aus der Not eine Tugend, verband das Notwendige mit dem Nützlichen. Der diplomierte Produktdesigner machte den Entwurf des Sporthockers

zum Thema seiner Abschlussarbeit an der Universität. «Es war sehr viel Arbeit. Zusammen mit einem spezialisierten Unternehmen haben wir am Ende aber den ersten orientierten Sporthocker der Welt erschaffen», erklärt der 28-Jährige, der nicht nur Erfinder, sondern auch einer der erfolgreichsten Hockerer ist. Er gewann den sportlichen Titel als «Meister der Welt» jeweils 2007, 2008 und 2009.

Seine Erfindung wurde nicht nur von Freestylelern entdeckt, sondern weckte auch die Aufmerksamkeit der Fachwelt. Die Synthese aus Sportgerät und Sitzmöbel gewann unter anderem den Bayerischen Staatspreis für Nachwuchsdesigner 2008 und holte noch weitere Auszeichnungen und Nominierungen.

In Berlin wird der Eimilizer inzwischen in einem Ladengeschäft ver-

kauft, dazu kann das schicke Sportgerät mittlerweile auch über Internet bestellt werden. Trotz der grossen Beachtung finanziell rechnet sich das Geschäft für Stephan Landschütz noch nicht. Darüber macht er sich keinen Kopf. «Ich habe meinen Sport gefunden, hatte aber das richtige Gerät dazu nicht. Das war frustrierend. Jetzt ist der Hocker erfunden. Und der macht nicht nur mir Spass, sondern auch vielen anderen, das ist mir Lohn genug.» Immerhin: Die Promotions-Tour nach Zürich und an andere Orte wurde von dem Energy Drink-Hersteller gesponsert, der in seiner Werbung verspricht, dass einem Flügel wachsen – was zum Ausüben des Hockerns ja tatsächlich hilfreich sein könnte.

Schnelles Erfolgserlebnis

Stephan und Michael Landschütz haben rund um ihre Erfindung nicht nur eine Firma gegründet. Hinter dem Namen «Salzig» versteckt sich eine 16-köpfige Truppe, die plustach- und wettkampfmässig hockert, sie besteht aus jungen Männern und Frauen sowie



einem Teenager. Zoé ist gerade mal 13 Jahre alt und vergnügt sich mit dem Sporthocker bereits seit 2006. «Das Gerät gibt es in verschiedenen Größen und Gewichten. Aus diesem Grund können den Sport alle betreiben», sagt Stephan Landschütz. «Jeder kann von Beginn weg darauf sitzen oder stehen. Dann lässt man den Hocker vielleicht mal rund um den Körper kreisen, versucht die erste Kunstfigur. Egal, ob man damit nur ein bisschen spielt oder bis zur Wettkampfstärke trainiert, jeder hat sehr schnell viel Freude daran, und das ist doch die Hauptsache.»

Neben Stephan «SL» Landschütz zeigen in Zürich vor allem Joshua «Josh» Vogel und Johannes «Mr. Hat» Huth Kunststücke, die der fortschrittlichen Kategorie angehören. Der Wuschelkopf «Mr. Hat» (Bild links) übt immer und immer wieder Sprungfiguren. «Mein Parcours ist der Oopatschie-um-die-Hand-dreh-und-wieder-auf-anderer-Hand-steh-Trick.» Beim Wettbewerb «King Of Hock 2011» belegte er in der Kategorie «Best Trick» den 2. Platz, gleich hinter dem baumlangen «Josh», der seine 1,94 m auf dem Sporthocker am liebsten einhändig oder im Schularhandstand quer durch die Ougend oder korzengerade in die Höhe streckt (Bild rechts).

Grosser Ideenreichtum

Landschütz weiss, dass Trendsportarten der Konjunktur unterliegen und schnell von anderen Neuerungen verdrängt werden können. «Ich gebe unserer Sportart gute Chancen, lange zu überleben», gibt er sich optimistisch. «Ich komme aus der Skateboard- und Surf-Szene. Die Bretter haben alle Änderungen überlebt. Und Hockern steht quasi immer noch am Anfang. Irgendwo probiert jetzt vielleicht gerade einer eine neue Figur aus, die wir alle noch nicht kennen. Das Trickpotenzial ist enorm.»

2008 wurden Sporthocker zum ersten Mal an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel zur Absolvierung der Prüfung «Rhythmische Sportgymnastik» be-



nutzt. Seit dem Sommersemester 2010 ist Hockern offiziell Hochschulsport an der Humboldt-Universität zu Berlin. Landschütz hofft darauf, dass seine Fun-Sportart nach Deutschland bald auch andere Länder vom Hocker reizt. Um seine Zukunft ist dem 30-Jährigen nicht bang. «Wir haben schon neue Ideen. Aber im Moment ist Hockern das Baby, um das wir uns noch intensiv kümmern müssen.» Was wünscht man einem Hockerer eigentlich? Hals- und Beinbruch wohl eher nicht. «Noo», erklärt Landschütz abschliessend. «Hock 'n Roll!»

www.sporthocker.com

Jungfrau-Stafette Bei der Neuauflage des Mehretappenrennens quer durch die Schweiz wetteifern die Unterländer rege mit

Auf den sportlichen Spuren der Grossväter

Bei der Jungfrau-Stafette werden am 2. Juni 43 Teams die Schweiz zu Land und zu Luft durchqueren. Bei der Neuauflage dieses Traditionsanlasses streben auch Unterländer nach Ruhm und Ehre.

Renato Cecchet

Es ist die Eigenart des Menschen, sich sportlich mit anderen zu messen. Gleichzeitig bringt er seinen Körper im Kampf mit der Natur gerne an seine Leistungsgrenze. Die Neuauflage der Jungfrau-Stafette (siehe Kasten) vereint diese Herausforderungen in idealer Weise. Wenn am 2. Juni 43 Teams die Schweiz zwischen Zürich und dem Wallis zu Fuss, auf dem Rennrad, im Auto, auf dem Motorrad, per Gleitschirm und Flugzeug sowie auf den Ski durch- und überqueren, werden der antike olympische Geist und moderne Wettkampfformen wie Gigathlon oder IronMan in gleicher Weise beschworen.

Bei diesem Grossanlass wollen sich auch einige Unterländer beweisen. Mit dem «Team Furttaler» führt der Oldtimer-Sammler und Unternehmer Urs Schweinfurth aus Hüttikon in der Jungfrau-Stafette Beruf und Familie zusammen. «Wir feiern dieses Jahr Firmenjubiläum, das wollte ich in speziellem Rahmen begehen. Die Idee, an der Stafette teilzunehmen, fand grosse Begeisterung.» Der Chef fährt die Oldtimer-Autostrecke von Sion nach Lausanne, assistiert von Ehefrau Ursula, während seine Söhne Daniel und Marco die Ski- und Motorradstrecke bewältigen.



Familie Schweinfurth (Sohn Marco, Vater Urs und Mutter Ursula) bewältigt die Jungfrau-Stafette gemeinsam. (pw)

Seine Mitstreiter auch unter den Arbeitskollegen gefunden hat Matteo Rendina. Der Dielsdorfer Equipenchef vom «Team Oerlikon» sieht die Jungfrau-Stafette als rein sportliche Veranstaltung. «Meine Mannschaft besteht aus Leicht- und Triathleten sowie Radrennfahrern, die sich vom Arbeitsplatz und von gemeinsamen Trainings kennen.» Neben dem Gigathlon oder dem Zürcher IronMan gebe es nur wenig polysportive Anlässe in der Schweiz. «Für mein Team ist eine Teilnahme an der Jungfrau-Stafette ein Vergnügen, aber auch ein Muss.»

Über den Oldtimer-Töffrennsport ist Karl Traber zur Jungfrau-Neuauflage

gekommen. Der Lehrer aus Bülach und Mannschaftsführer der «Spirit Of Albis» nimmt seit Jahren am Klausen-Memorial und an Veteranen-Rennen im Ausland teil. «Voraussetzung für die Wahl meiner Teammitglieder waren Ausdauer, Sportsgeist und auch ein wenig Spinneri.» Traber fordert viel von seinem Team. «Ich will den Kategoriensieg.»

Anspruchsvolle Etappen

Ein wenig bescheidener formulieren die anderen Unterländer ihre Zielsetzungen. «Es ist toll, sich mit Profis messen zu können», freut sich Rendina vom «Team Oerlikon» auf das Rennen. Und

für Schweinfurth sollen seine «Furttaler» vor allem «den Plausch haben». Als risikoreich wird die Jungfrau-Stafette nicht eingeschätzt, einige Streckenabschnitte hätten es aber in sich. Die Etappen rund um den Aletschgletscher seien für die Skifahrer und Läufer sehr anspruchsvoll, vor allem bei schlechtem Wetter. «Dazu ist die Gleitschirm-Start-rampe auf dem Eggishorn besonders tückisch», weiss Rendina.

Die Teilnahme an der Jungfrau-Stafette ist für alle Teams mit einem finanziellen Aufwand verbunden. Bei den «Furttalern» trägt Schweinfurths Firma einen Grossteil der anfallenden Kosten

für Startgebühren, Material, Verpflegung und Übernachtung selber. Da musste sich Rendinas «Team Oerlikon» schon mehr nach der Decke strecken. «Unser Hauptsponsor ist plötzlich abgesprungen, zum Glück tauchte ein neuer auf, sonst wäre eine Teilnahme nicht möglich gewesen.» Die «Spirit Of Albis» von Traber hat ihre Geldgeber direkt an ihrem logistischen Standort gefunden. «Das Restaurant auf der Passhöhe unterstützt uns grosszügig, dazu ein ebenfalls auf dem Albis angesiedeltes Abschleppunternehmen.» Und anscheinend hat der Equipenchef auch sonst Begeisterung für die Jungfrau-Stafette wecken können. «Eines Tages kam eine Rentnerin auf mich zu, drückte mir 50 Franken in die Hand und sagte, sie wolle auch etwas zu unserem Glück beitragen», erzählt er schmunzelnd.

Ein bisschen verrückt

Wenn die 43 Equipen am 2. Juni um 7 Uhr früh beim Zürcher Landesmuseum starten, treten sie eine ungewisse sportliche Reise an. Die Streckenabschnitte werden individuell trainiert, ob und wie die Ablösungen klappen werden, bleibt abzuwarten. Das bereitet den Unterländer Teilnehmern kein Kopfzerbrechen. «Die Siegerehrung am Schluss und die Gewissheit, an so einem Grossanlass dabei gewesen zu sein, wird uns für alle Strapazen entlohnen», ist Karl Traber überzeugt. Das Reizvolle sei gerade die Ungewissheit, wie gut sich alte und neue Disziplinen kombinieren liessen, sagt Urs Schweinfurth. Und Matteo Rendina spricht allen aus dem Herzen, wenn er zum Abschluss meint: «Um an so einem Anlass wie der Jungfrau-Stafette zu starten, muss man als Sportler ein wenig verrückt sein – aber nur ein bisschen.»



Karl Traber will der Konkurrenz mit «Spirit Of Albis» die Rücklichter zeigen. (rce)

Ein Mythos lebt auf

Die Zeitung «Sport» organisierte die Jungfrau-Stafette in den 30er Jahren alle zwei Jahre bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Die Neuauflage geht mit Start und Ziel beim Landesmuseum Zürich in 13 Etappen über 556 km. Zu den Disziplinen Laufen, Rad, Ski, Motorrad, Auto und Flugzeug kommen neu Downhill und Gleitschirm dazu. Autos und Motorräder sind bis Jahrgang 1945 und Flugzeuge bis 1960 zugelassen. An den Schnittstellen wie dem Landesmuseum, dem Kloster Fahr, dem Flugplatz Birrfeld oder auf dem Jungfraujoch finden während des Rennens spezielle Publikumsanlässe statt. (ZU)

www.jungfrau-stafette.ch



Matteo Rendina freut sich auf ein Zusammentreffen mit Profisportlern. (pw)

Organisation Grosser Run auf die Startplätze

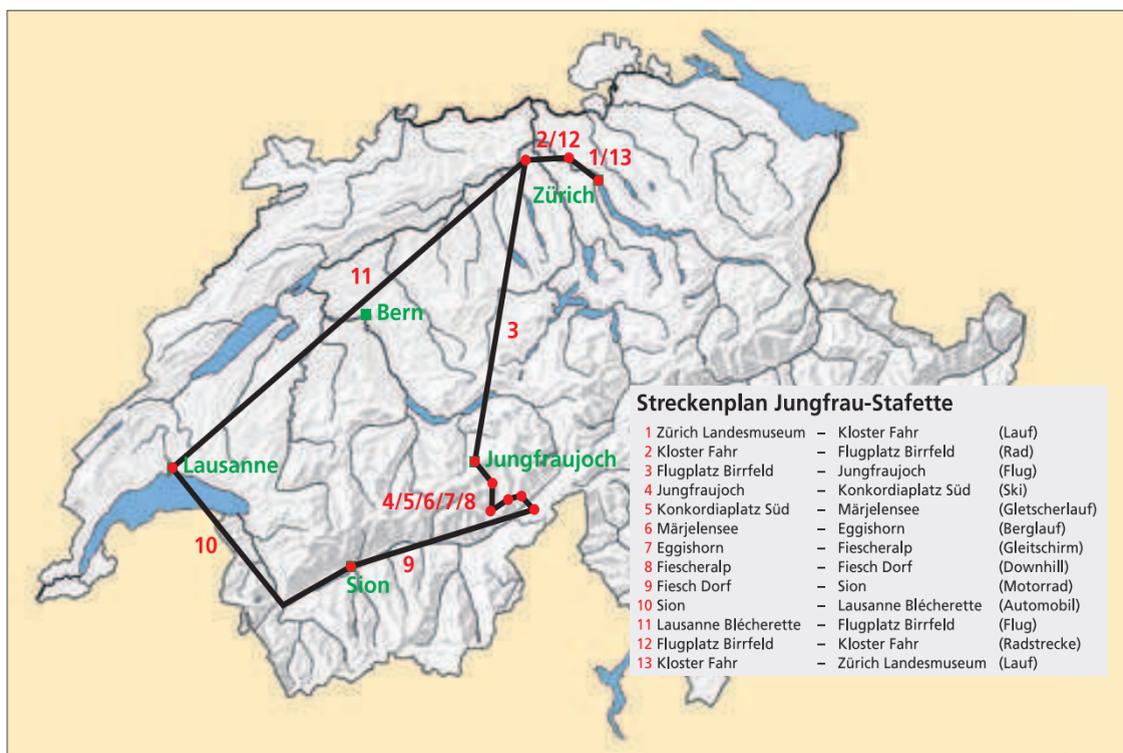
Der Glanz der Promis

Die Jungfrau-Stafette lockt auch die Sportprominenz an. Die Veranstalter planen deshalb schon die nächste Auflage in zwei Jahren.

«Der Job ist stressig, aber er macht Spass», sagt Robert Hümbeli, bei der Jungfrau-Stafette für Marketing und Medien zuständig. Eine Woche vor dem Startschuss zur Neuauflage des Traditionsanlasses sei alles auf Kurs, nur die Rahmenveranstaltungen wie die Siegerehrung im Zürcher Landesmuseum gäben noch zu tun. Vor gut 20 Jahren hatte Bernhard Brägger, Initiator des Klausen-Memorials, die Idee, die Jungfrau-Stafette wieder aufleben zu lassen. «Der Weg war steinig, aber als Veranstalter von Oldtimer-Rennen sind wir einigen Kummer gewöhnt», sagt Hümbeli. Das Einholen der Bewilligungen, die Sponsorensuche sowie die Versicherungsfrage seien die grossen Aufwandsposten.

Überrascht wurden die Veranstalter von der grossen Anzahl Teams, die sich angemeldet haben. «Wir hofften auf 25, plötzlich waren es über 50, und wir mussten diversen Gruppen absagen.» Erfreut zeigt sich Hümbeli über die grosse Zahl prominenter Mitstreiter. So werden die früheren Skicracks Bernhard Russi oder Urs Lehmann das Jungfraujoch hinunterbetreten, auf den Radsattel schwingen sich Männer wie Thomas Frischknecht, Bruno Risi oder Oscar Camenzind. Auf dem Motorrad geben die Mehrfachweltmeister Giacomo Agostini und Rolf Biland kräftig Gas, und in den Oldtimerautos liefern sich Formel-1-Pilot David Coulthard und Sänger Peter Kraus ein Wettrennen. Auf der abschliessenden Laufstrecke wird Marathon-Vizeeuropameister Viktor Röthlin der Konkurrenz die Fersen zeigen.

Robert Hümbeli denkt schon weiter. «Wenn die erste Auflage der Jungfrau-Stafette vorbei ist, werde ich mich gleich daran machen, die nächste Ausgabe in zwei Jahren zu planen...» (rce)



Die Jungfrau-Stafette führt in 13 Etappen vom Zürcher Landesmuseum ins Wallis und wieder zurück. (Grafik: Stefanie Schatt)



Mit Cheftrainer Ciriaco Sforza haben die Zürcher Grasshoppers sportlich eine hoffnungsvolle Richtung eingeschlagen. Den Meistertitel erwartet von GC in der neuen Saison aber noch niemand. Bild: key

In gleicher Richtung einen Schritt nach vorn

GRASSHOPPER-CLUB. Nach einer turbulenten Saison mit vielen Diskussionen um das Stadion Letzigrund und übers wirtschaftliche Überleben will der Grasshopper-Club endlich wieder sportliche Schlagzeilen schreiben. Trainer Ciriaco Sforza ist überzeugt, dass sein junges Team in der neuen Saison einen grossen Schritt nach vorne machen wird.

RENATO CECCHET

Er verliert im Interview nicht viele Worte. Ciriaco Sforzas Erklärungen sind kurz und prägnant. Der Cheftrainer der Zürcher Grasshoppers kommt rasch auf den Punkt. Das hat nichts mit Ungeduld oder Arroganz zu tun. Bei Sforza hat man einfach das Gefühl, er wolle so schnell wie möglich zurück zu seinem Team. «Wir sind auf gutem Weg, aber die Arbeit ist noch lange nicht abgeschlossen.»

So verwundert es auch nicht, dass Sforza während der Meisterschaftspause kaum einen Tag Ferien gemacht hat. «Die laufen mir nicht weg, es gibt genug anderes zu tun.» Er habe die Zeit genutzt, um zu analysieren, nachzudenken und zu entscheiden, was noch besser gemacht werden könne.

Sforza kann nicht verhehlen, dass ihm der Verlauf der letzten Saison immer noch ein wenig beschäftigt, auch wenn er sagt, dass der Blick zurück eigentlich Zeitverschwendung sei. «Ich kann die Uhr ja sowieso nicht zurückdrehen.» Der 3. Schlussrang vor zwei Jahren, der ersten Spielzeit für Sforza als Trainer der Grasshoppers, erwies sich im Nachhinein wie ein Fluch. GC musste letzte Saison in der Hinrunde mit einer auf vielen Positionen geänderten Mannschaft böse unten durch. «Das war eine kalte Dusche. Weil Teamstützen wie Ricardo Cabanas und Davide Callà wegen Verletzungen lange ausfielen, mussten die jungen Spieler sehr schnell Verantwortung übernehmen. Sie haben ihre Sache ausgezeichnet gemacht, aber uns fehlte in dieser Situation auch vielfach das Wettkampfglück.»

Typisch Sforza. Er gibt in der sportlichen Misere die Schuld dafür, dass GC

im Tabellenkeller überwintern musste, nicht seinen Spielern. Er selbst bekam aber die Gesetzmässigkeit des Fussballs zu spüren. «Wenn es gut läuft, haben alle alles richtig gemacht. Läufst schlecht, dann ist halt der Trainer schuld.»

Der Aha-Effekt

Der Coach akzeptierte die Rolle des Sündenbocks aber nicht einfach so. Er brachte Probleme zur Sprache, legte sie intern auf den Tisch und suchte die Diskussion mit der Vereinsführung. Was einem anderen Trainer vielleicht eine Abmahnung eingebracht oder gar dessen Kündigung nach sich gezogen hätte, löste bei den GC-Obersten einen Aha-Effekt aus. «Wir waren so sehr mit wirtschaftlichen Fragen und der Diskussion um das Letzigrund-Stadion beschäftigt, dass wir ganz vergessen haben, dass wir

ein Fanionteam und eine U-21-Mannschaft im Meisterschaftsbetrieb haben», gibt der CEO der Grasshoppers, Marcel Meier, unumwunden zu. «Wir durchlebten turbulente Zeiten, aber Ciriaco Sforza hat uns klargemacht, dass wir den Fokus wieder vermehrt auf unser Kerngeschäft, den Fussball, legen müssen.»

Der Cheftrainer sprach nicht nur kritische Worte, sondern zeigte mit seinem Team im letzten Frühling auch eine Reaktion. In der Rückrunde kehrten die Grasshoppers zum Siegen und damit in gemütlichere Tabellenregionen zurück. «Das Team konnte zeigen, was es wirklich drauf hat. Der von uns eingeschlagene Weg erwies sich als richtig», erklärt Sforza in seiner selbstbewussten Art.

Und der eingeschlagene Weg wird konsequent weiter verfolgt. Das GC-Team Ausgabe 2011/12 hat zwar erneut einige neue Gesichter auf dem Mannschaftsfoto. Bei den meisten handelt es sich um junge Spieler der eigenen Junioren oder den Nachwuchs anderer Klubs. Bewährte Kräfte wie Kay Voser, Vero Salatic oder der oft verletzte Vincenzo Rennella sind nicht mehr da und wurden unter anderem durch Zuzüge wie Torhüter Davide Taini, Abwehr- und Aufbau-

spieler Bruno Bertucci (Br), Daniel de Ridder (NL), Davor Landeka (Kro), Rückkehrer Frank Feltscher und den Stürmern Joao Paiva (Por) und Orhan Mustafi ersetzt.

«Wir haben an den Spielern, die den Verein ablösefrei verlassen haben oder zu ihren Stammvereinen zurückgekehrt sind, wenig bis nichts verdient, aber für neue Spieler auch kein Geld ausgegeben», erklärt Sforza die einfache Transferpolitik der Grasshoppers. Für ihn scheinen Namen eh nicht im Vordergrund zu stehen. «Ein Spieler muss in unsere Philosophie passen und er muss sie mittragen. Und er muss begreifen, dass man nicht bei GC spielt, um möglichst schnell viel Geld zu verdienen.»

Mehr Spielstärke

Die angesprochene Philosophie definiert Sforza wie folgt: «Wie wollen einerseits jung, dynamisch und frech sein, andererseits als technisch gute und geschlossene Mannschaft auftreten.» Jung ist das Team zweifellos. 15 Spieler im erweiterten Aufgebot stehen im U-21-Alter. Aber für Sforza steht schon jetzt fest: «Wir sind definitiv spielstärker als letztes Jahr.» Die jungen Akteure, die ihr erstes Super-

League-Jahr hinter sich hätten, seien den Rhythmus jetzt gewohnt, die Neuzuzüge brächten mehr Routine ins Spiel.

Namhafte Änderungen gab es im technischen Bereich und im Betreuungstab. Mit den Ex-Nationalspielern Johann Vogel und Alain Sutter kehren Akteure aus glorreichen Zeiten zurück auf den GC-Campus. Vogel wird als Trainer im Nachwuchsbereich arbeiten, Sutter wurde als Berater eingestellt und bildet das Bindeglied zwischen Mannschaft und dem Verwaltungsrat.

Trainer Sforza freut sich über die prominenten Zugänge. «Es ging nicht darum, dass ich alte Kumpel an Bord holte. Mit Johann Vogel wollen wir die Nachwuchsarbeit weiter ausbauen und die Juniorenteams auf allen Stufen gleich ausbilden.» Und Alain Sutter spricht gleich selber für sich: «Der Verwaltungsrat besteht mehrheitlich aus Personen der Wirtschaft ohne sportlichen Background. Meine Aufgabe besteht darin, die Leistungen des Teams weiterzugeben, damit das Gremium zum Beispiel Transfer-Entscheidungen besser bewerten und entscheiden kann.»

Favoriten sind die anderen

Wenn die Super League an diesem Wochenende in die neue Saison steigt, dann werden auf dem Papier andere Teams wie Basel, YB oder Zürich die Favoritenrolle tragen, nicht aber die Grasshoppers. «Wenn das andere Leute so sehen, akzeptiere ich das und kann damit leben», meint Sforza. «Ich freue mich auf die neuen Stadien in Luzern und Thun und bin gespannt auf die Spielstärke der Aufsteiger Lausanne und Servette.» Und Sforza geht mit FCZ-Kollege Urs Fischer (siehe Seite rechts) darin einig: «Das wird eine spannende, aber auch ausgeglichene Meisterschaft.»

Abschliessend gibt der GC-Cheftrainer eines seiner typischen Statements zum Besten: «Es wird einen Absteiger geben, wir werden das garantiert nicht sein.» Sagt es, steht auf und geht zurück an die Arbeit. Es gibt schliesslich noch viel zu tun.

Meisterschafts-Tipp: Der Spielverderber im Mittelfeld

Es bleibt den Zürcher Grasshoppers zu wünschen, dass sie nicht eine so miese Vorrunde wie in der vergangenen Super-League-Saison spielen. Auf den ersten Blick verfügt Trainer Ciriaco Sforza über ein ähnliches Team wie vor Jahresfrist. Bei genauerer Betrachtung scheint die immer noch sehr junge Mannschaft aber sattelfester zu sein.

Die Abgänge konnten personell aufgefangen werden, die meisten Spielerpositionen sind – zumindest auf dem Papier – doppelt besetzt. Wenn Innocent Emeghara und Amir Abrashi sowie Rückkehrer Frank Feltscher die

Begeisterung der U-21-EM mit dem Gewinn der Silbermedaille in die Mannschaft tragen können, dann sind die Grasshoppers nicht zu unterschätzen. Teamstützen wie Davide Callà und Ricardo Cabanas sind aber immer noch angeschlagen oder verletzt.

Fazit: Das Kader der Grasshoppers ist noch nicht meistertauglich, aber zu viel mehr fähig als in der durchgezogenen letzten Saison. Ein Mittelfeldplatz sollte für Ciriaco Sforzas Team möglich sein – wenn es gut läuft, liegt sogar ein Europacup-Platz drin. Ausserdem wäre es nicht das erste Mal, dass der GC den

Meisterkandidaten auf dem Weg zum Titel ein Bein stellt. (rce)

Zuzüge: João Paiva (Por, Luzern), Daniel de Ridder (Ho/Isr, Wigan Athletic/Eng), Bruno Bertucci (Br, Corinthians São Paulo/Br), Frank Feltscher (Bellinzona), Michael Lang (St. Gallen), Davide Taini (Wil), Iacopo La Rocca (It, Bellinzona), Davor Landeka (Bos/Kro, Rijeka/Kro), Orhan Mustafi (Sz/Maz, Arminia Bielefeld/De, 2. BL), Denis Simijonovic (Winterthur). – **Abgänge:** Veroljub Salatic (Omonia Nikosia/Zyp), Kay Voser (Basel), Vincenzo Rennella (Fr/It, Cesena/It), Mario Frick (Lie/Sz, Balzers), Steven Lang (Lausanne-Sport), Daniel Pavlovic (Sz/Kro, –), Swen König (Bellinzona), Charly Chappuis (Locarno), Dusan Cvetinovic (Ser, Vuduz), Alessandro Riedle (De, Bellinzona), Josip Colina (Sz/Bos, –), Mirco Graf (Chiasso), Enzo Ruiz (Uru, –), Vullnet Basha (Sz/Kos, –), Milan Gajic (Ser, Zürich), Andrés Vasquez (Sd/Peru, Håcken Göteborg/Sd).

FANS WECHSELN DIE SEITE

Verkehrte Welt in der Kolping-Arena: Heim- und Gästefans müssen – örtlich – die Seiten wechseln, die Sektoren werden mit einer Plexiglasscheibe voneinander getrennt.

RENATO CECCHET

Es ist ein ungeschriebenes Gesetz: Für Sportfans ist ein Seitenwechsel tabu. Würde ein Supporter der Kloten Flyers plötzlich zum Anhänger der ZSC Lions oder umgekehrt, käme das einem Sakrileg gleich. Gleiches gilt eigentlich für die Fanspektoren im Stadion. Im früheren Schluelfweg wie in der jetzigen Kolping-Arena flogen die Klotener Anfeuerungsgesänge den Torhütern traditionell rechts um die Ohren, diejenigen der Gästesupporter kamen gefühlsmässig von hinten links.

Auf die neue Saison ist alles anders. Die Fanspektoren auf den Stehplatzrampen hinter dem einen Tor werden seitenvertauscht und baulich mit einer Plexiglasscheibe voneinander abgetrennt. Die Fantrennung sei schon lange diskutiert worden und werde jetzt endlich umgesetzt, sagt Matthias Christen, Klotener Stadtrat und Ressortvorstand Bevölkerung. «Bisher kreuzten sich die Wege von Heim- und Gästeanhängern beim Kommen und Gehen zweimal. Da war immer Konfliktpotenzial vorhanden.» Mit der neuen Aufteilung könnten die Supporter des Gästeteams direkt an die Ostseite des Stadions, auf der Seite des Ausseneisfelds, heran- und wieder weggeführt werden, die Anhänger Klotens haben ihren Ein- und Ausgang auf der Westseite.

Christen verspricht sich von der Fantrennung weniger Aufwand für die Sicherheitsleute und dadurch kleinere Zusatzkosten. Damit im Stadion die Scharmützel ausbleiben, werden nicht nur die Stehplatzsektoren getrennt. Beide Seiten erhalten neu ihren eigenen Aufenthaltsbereich mit je eigenen Toiletten, Verpflegungsständen und Raucherzonen.

Noch andere Problemzonen

Die Umgestaltung des Fanbereichs ist nicht gratis. Die Baukosten belaufen sich auf 950 000 Franken. Den grössten Teil davon berappt die Stadt, den Rest bezahlt die EHC Kloten Sport AG. Die jetzt umgesetzte Variante der Fantrennung ist das Resultat eines politischen Prozesses. Der Stadtrat arbeitete einen Vorschlag aus, der Gemeinderat verlangte daraufhin eine Auswahl von Varianten. Diskutiert wurde dabei auch die Verlegung einer der Fanspektoren auf die Nordseite. «Das wäre aber zu aufwändig und viel teurer gekommen», erklärt Christen.

Die Fantrennung entspricht auch dem Wunsch der Sicherheitsleute in der Kolping-Arena. Die



Der Stehplatzsektor in der Kolping-Arena wird mit einer Plexiglasscheibe getrennt (blauer Bereich). Die Kloten- und Gäste-Fans müssen auf die neue Saison seitenverkehrt die Plätze tauschen. (rce)

Kolping-Arena gehöre noch zu den wenigen Schweizer Stadien, in denen die Fans bislang in gemischten Sektoren standen, so Andreas Kern, Chef Sicherheit Kloten Flyers. «Gerade bei Derbys gegen die ZSC Lions, die Rapperswil-Jona Lakers oder gegen Lugano zeichnete sich die Notwendigkeit der Trennung von Heim- und Gästesupportern in Kloten immer mehr ab.»

Auch Kern glaubt, dass ihnen die jetzt getroffene Massnahme die Arbeit erleichtert. Zu tun hätten sie aber immer noch mehr als genug. «Die Abtrennung bedingt, dass wir nun zwei separate Security-Teams stellen, die beide Fanspektoren bewachen und beschützen.» Dazu würden andere Unarten auch mit der Fantrennung bleiben. «Die Trennwand zwischen den Sektoren wird Supporter nicht davon abhalten, Gegenstände in den anderen Sektor oder aufs Eis zu werfen.» Ausserdem betont der Sicherheitschef, dass sie das Rauchverbot innerhalb der Kolping-Arena ab sofort strikte durchsetzen wollen. Dass die Scharmützel unter den rivalisierenden Fans mit der

Sektortrennung innerhalb des Stadions allein nicht ausgemerzt werden können, ist auch Andreas Kern klar. «Wir diskutieren mit der Polizei, wie die Supporter zwischen dem Klotener Bahnhof und dem Stadion besser kanalisiert werden könnten.»

Neuer Stamplatz gesucht

Eine Trennung bis zum Bahnhof würden auch die Fans begrünnen. Christian Rohner, Präsident des Klotener Fanclubs «Wings of Fire» meint: «Meistens geht die Action ausserhalb ab.» Dass er als eingefleischter Flyers-Anhänger den bisherigen Sektor verlassen muss, stört ihn weniger: «Wir werden uns auch auf der anderen Seite einen Stamplatz sichern.» Nicht direkt betroffen von der neuen Fantrennung ist Barbara Glas vom Fanclub «Kloten Flyers». Sie sitzt nämlich ausserhalb der Stehplatztribünen – und überlegt sich trotzdem einen Wechsel. «Die neue Regelung begrüsse ich, aber dadurch bin ich jetzt direkt neben dem Gästefan-Sektor, und das stinkt mir ein bisschen...»

Dielsdorf Dem Nachwuchs wird bei den Sportschützen Dielsdorf und Umgebung seit langem grosse Sorge getragen

Die Jungen halten den Verein in Schuss

Die Sportschützen Dielsdorf und Umgebung feiern ihr 60-Jahr-Jubiläum. 50 Jahre davon widmen sie sich der Nachwuchsförderung. Ein Engagement, das mehr ist als nur Überlebensphilosophie.

Renato Cecchet

Die Szenerie hat etwas von einem Wohnzimmer. Über den ganzen Boden erstreckt sich ein Teppich, an den Wänden hängen Bilder und Auszeichnungen, es gibt Tische und Stühle. Nur die vier Jugendlichen, die bäuchlings auf Rampen liegen und auf der Breitseite des Raumes mit Kleinkalibergewehren die Zielscheiben im Freien in 50 Meter Entfernung anvisieren, verraten, dass wir uns im Schiessstand befinden. Irgendetwas erscheint seltsam – die Ruhe. Wenn einer der Jungschützen den Abzug betätigt, ertönt nur ein Klicken. «Kleinkaliber- und Luftgewehrschiessen verursacht kaum Lärmemissionen, das unterscheidet unseren Sport zum Beispiel vom Schiessen mit Grosskaliberwaffen», erklärt Erich Kanobel, Vorstandsmitglied der Sportschützen Dielsdorf und Umgebung.

Die anwesenden Jugendlichen sind in stabile Schiessjacken eingepackt. Jede Bewegung, jeder Schuss wird von Jungschützenleiter Walter Kunz und den Betreuern Emma Bleuler und René Hauri beobachtet. «Achte auf deinen Ellbogen, Christine, und den Zeigefinger

weiter rechts. Siehts du, jetzt gehts besser.» Der Umgangston ist familiär, keineswegs militärisch. Kunz ist seit 55 Jahren als Schütze aktiv. Es bereite ihm grossen Spass, den Jungen seine Kenntnisse weiterzugeben, sagt er. «Zu sehen, wie Jugendliche sich begeistern können, etwas Neues lernen und beim Erreichen eines kleinen Ziels Freude haben, das ist der Lohn meiner Tätigkeit.»

Seine Schülerin ist Christine Bearth aus Embrach. Sie ist über ihren Vater, der ebenfalls Jungschützenleiter ist, zum Kleinkaliberschiessen gekommen. Doch, doch, es mache ihr Spass, meint sie verschmitzt, und fügt nicht ohne Stolz hinzu: «89 von 100 Punkten habe ich schon erzielt, bei einem Finalturnier im Zürcher Albisgütli habe ich den dritten Platz erreicht.» Ihre Mutter Marlene verfolgt im Hintergrund die Übungseinheit ihrer Tochter. Sie wisse ihr Kind bei den Dielsdorfer Sportschützen in guten Händen. «Die Betreuung hier ist sehr gut, dazu geben die gleichen Ausbilder die Kurse für Kleinkaliber- und Luftgewehrschiessen, davon kann meine Tochter sehr viel profitieren.»

Frauen als geborene Schützen

Jungschützenleiter Kunz ist voll des Lobes über seinen Schützling. «Christine hat viel Talent und auch den Willen, eine Leistung zu erbringen. An ihrer Atemtechnik müssen wir noch feilen.» Denn Konzentration und Körperbeherrschung sei das A und O im Schiesssport und helfe den Jugendlichen auch in anderen Lebensbereichen. «Wir haben die Erfahrung gemacht, dass bei vielen Jungschützen auch die Schulleistungen

besser geworden sind, da sie gelernt haben, sich besser auf eine Sache zu fokussieren. Dass Mädchen und Frauen den Weg zum Schiessen finden, ist für Kunz nicht nur erfreulich, sie seien für diesen Sport auch geschaffen. «Ihr Körperbau bevorteilt die Frauen insbesondere im Stehendschiesen und führt rasch zu guten Resultaten.»

Die Schweiz ist ein Volk von Schützen. Das sportliche Angebot einer Gemeinde wurde lange von einem Turnverein und einem für die Schützen abgedeckt. Durch die breitere Vielfalt an Sportarten, die grössere Mobilität und durch verändertes Freizeitverhalten, vor allem bei der Jugend, nahmen die Mitgliederzahlen der traditionellen Vereine in den letzten Jahrzehnten vielerorts aber ab. Die Sportschützen Dielsdorf und Umgebung scheinen von diesem Negativtrend wenig betroffen zu sein. Zwar wurden auch im Kanton Zürich die Verbände der einzelnen Schiesssportarten in einem einzigen Gremium zusammengelegt, die Konzentrierung der Kräfte habe ihnen aber mehr genützt als geschadet, meint Erich Kanobel von den Dielsdorfer Sportschützen. «Einige Schützen aufgelöster Unterländer Vereine haben dann zu uns gewechselt.» Die Anzahl der Vereinschützen habe schweizweit sicher abgenommen. «Weniger Masse bedeutet aber auch mehr Qualität.»

«Wir züchten keine Rambos»

Die Sportschützen Dielsdorf und Umgebung sind im April 1947 ins Leben gerufen worden. Der Vereinszusatz «und Umgebung» habe es von Anfang an mit sich gebracht, das nicht nur Dielsdorfer, sondern Schützen aus dem ganzen Unterland den Weg zu ihnen gefunden hätten, erklärt Kanobel. Seit 50 Jahren gehört die Nachwuchsförderung zum festen Bestandteil der Sportschützen. «Wir dürfen für uns beanspruchen, dass wir uns in der Ausbildung von Jungschützen einen guten Ruf erarbeitet haben. Die Eltern wissen, dass sie uns ihre Kinder mit gutem Gewissen anvertrauen können.»

Das Kleinkaliber- und Luftgewehrschiessen sei ein geeigneter Sport für Jugendliche, weil der Aufbau über 10 und dann über 50 Meter sehr schnell zum Erfolg führe. «Das hält die Kinder natürlich bei der Stange», führt Kanobel weiter aus. Sie lernten aber auch bald, dass Schiessen hart erarbeitet werden müsse. «Die Waffen sind handlich, mit einem Gewicht von viereinhalb bis sechs Kilogramm aber doch recht schwer.» Ein Mehrstellungsmatch liegend, kniend und stehend mit insgesamt 120 Schuss, die alle einzeln nachgeladen werden müssen (siehe Kasten), gehe an die körperliche Substanz. «Schiesssport ist eben nicht einfach eine Ballerei auf Scheiben, sondern verlangt viel Kondition, Konzentration und geistige Frische.»



Der Nachwuchsschütze Sandro Mares aus Hochfelden verbessert unter den Augen von Jungschützenleiter Walter Kunz seine Kniendstellung. (Sibylle Meier)

Wenn Kanobel über seinen Sport spricht, merkt man ihm sein Engagement an. Deshalb ärgert er sich auch darüber, dass er immer wieder gegen Vorurteile ankämpfen muss. «Wir züchten in den Schiessvereinen keine Rambos heran. Das erste, was jedes Mitglied bei den Sportschützen lernt, ist Verantwortung und Teamgeist anderen gegenüber.» Ihm sei klar, dass das Image des Schiesssports durch Unfälle und Verbrechen mit Schiesswaffen leide. Solche Ereignisse hätten mit ihrem Sport keine Gemeinsamkeiten. «Der Radsport und die Leichtathletik verlieren wegen der Doping-Geschichten an Glaubwürdigkeit, wir müssen uns gegen das Klischee von Bierseligkeit und Stumpenrauchern wehren», betont Kanobel. Er wünsche sich deshalb eine differenzierte Betrachtung und mehr Verständnis für ihr Wirken.

Von der Chilbi in den Schiessstand

Diese Sorgen plagten Sandro Mares nicht. Der 13-Jährige aus Hochfelden ist einer von zurzeit 30 Nachwuchsschützen des Dielsdorfer Vereins. Während er sich im Schiessstand in seine Schiessjacke zwängt und sein Gewehr bereit macht, erzählt er, dass er eigentlich mehr durch Zufall zu diesem Sport gekommen sei. «Mein Götti organisiert die Chilbi in Nürensdorf, dort habe ich zum ersten Mal geschossen und bin dann

gleich dabeigeblichen.» Ihn fasziniere am Schiessen, dass auf viele Komponenten gleichzeitig geachtet werden müsse. «Konzentrieren, Sportgerät beherrschen und trotz Nervosität ein gutes Resultat erzielen.» Mares hat seine Nerven anscheinend gut im Griff. Liegend hat er nämlich schon 97 von 100 Punkten erzielt. «Meine Lieblingsdisziplin ist aber das Kniendschiessen, obwohl ich da noch einiges lernen muss.»

Nachwuchs trainiert Nachwuchs

Bei Mares Trainingseinheit dabei ist auch wieder Jungschützenleiter Walter Kunz. Er ist stolz auf die Leistung seines Nachwuchses. «Ein Jungschütze war Mitglied der Junioren-Nationalmannschaft. Heuer werden wir den Schweizer Gruppenfinal erreichen.» Mit seinen 75 Jahren denkt Kunz langsam daran, die Verantwortung für den Nachwuchs an Jüngere weiterzugeben. «Ich habe gerade den Jugend- und Sportkurs in Magglingen besucht, zusätzlich hat ein Nachwuchsschütze den gleichen Lehrgang auch abgeschlossen.» Ab Herbst werde dieser Jugendliche das Nachwuchstraining begleiten. Denn, so Kunz mit einem Lächeln: «Wir können den Jungen unsere Erfahrung weitergeben, aber die Probleme, mit denen sie sich sonst herumschlagen, versteht ein Altersgenosse einfach besser als wir Veteranen.»



Die 12-jährige Embracherin Christine Bearth trainiert fleissig, denn sie möchte gerne einmal Matchmeisterschaft-Champion werden.

Kleinkaliber- und Luftgewehre

Mit Kleinkalibergewehren wird über die 50-Meter-Distanz geschossen. Pro Waffe kann nur ein Schuss des Kalibers 22 abgegeben werden, die Gewehre haben kein Magazin und müssen nach jeder Schussabgabe nachgeladen werden. Kleinkaliberschiessen wird im Freien ausgeübt und erfolgt in drei Stellungen (stehend, kniend, liegend). Mit dem Luftgewehr wird mit Flachbleikugeln über 10 Meter in der Halle geschossen. (ZU)



Kleinkaliberschiessen ist Schwerstarbeit. Bei einem Dreistellungsmatch (Mitte, die Liegendstellung) werden 120 Schuss (links) verschossen, nach jedem Schuss muss neu nachgeladen werden (rechts).

Dielsdorfer Volks- und Firmenschiessen

Die Sportschützen Dielsdorf und Umgebung führen jedes Jahr das Volks- und Firmenschiessen durch. Am 21. und 22. Juni in Bülach, am 28. und 29. Juni sowie vom 4. bis 6. Juli in Dielsdorf kann jedermann ab zehn Jahren mitmachen. Teilnehmer werden von Schützen betreut, Gewehre stehen zur Verfügung. Anmeldung erfolgt auf der Vereinshomepage www.sportschuetzen-dielsdorf.ch oder direkt im Schiessstand. (ZU)

